

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 137 (1971)

Heft: 7

Artikel: Porträt eines deutschen Generals : General der Artillerie Walter von
Seydlitz-Kurzbach

Autor: Gosztony, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-46765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

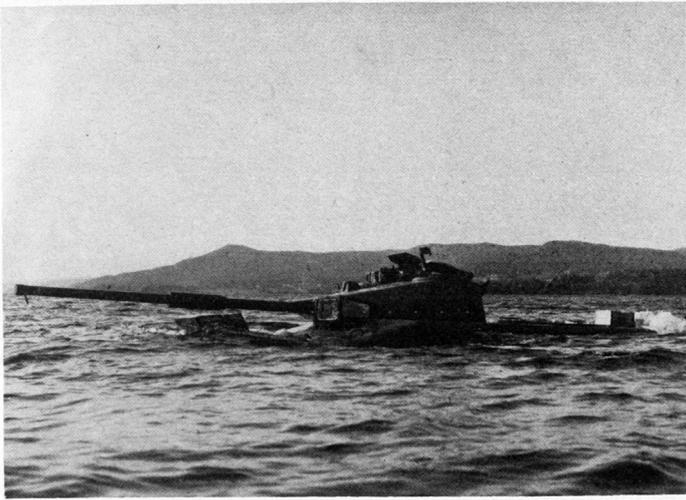
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die *Silhouette* stempelt die schwedische Neukonstruktion nicht eindeutig zum Leichtpanzer, übertrifft diese doch mit einer Länge von 6,4 m und einer Breite von 3,0 m zum Beispiel die Maße des AMX 13 beträchtlich. Daß der IKV 91 jedoch höher ist (2,41 m) als die Kampfpanzer T 54 und «Leopard», muß als Nachteil gewertet werden, ebenso wie die etwas zu steile Rückwand des Turmes. Dies ist bedauerlich, weil die Geschützblende eine geradezu ideale Form aufweist.

Ohne Zweifel haben wir mit dem IKV 91 einen Leichtpanzer vor uns, der dank seiner Feuerkraft, verbunden mit einem modernen Feuerleitsystem, und seiner Manövrierfähigkeit zu Wasser und zu Lande zu den besten gehört.

General Manteuffel, 1944/45 Kommandant der 5. deutschen Panzerarmee, betonte immer wieder die Bedeutung der Geschwindigkeit des Panzers auf dem Schlachtfeld. Im Gespräch mit Liddell Hart soll er einmal gesagt haben: «Manövrierfähigkeit entwickelt sich zu einer Waffe, und oft steht sie im Rang neben Feuerkraft und Panzerschutz.» Diese Auffassung hat ihre Bedeutung in keiner Weise eingebüßt, und sie gilt ganz besonders für Leichtpanzer!

«Eng verknüpft mit dem Verhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen ist die überlegte und konsequente Anwendung der Disziplinarstrafgewalt. Kaum anderswo zeigt sich das Beharrungsvermögen in alten Formen, das jeder Armee eigen ist, drastischer als bei der Anwendung der Disziplinalgewalt. Wer in Strafétats aus dem letzten Jahrhundert blättert, stellt die Häufung der gleichartigen Straffälle fest wie im jetzigen technischen Zeitalter. Das ungefechtsmäßige Verhalten, die liederliche Handhabung der Waffen und Geräte jedoch stellen Tatbestände dar, wie sie einstmals kaum zu bestrafen waren, und so werden sie in der Regel auch heute zwar kritisiert, aber ungebührlich milde bestraft. Der traditionell rigorosen Bestrafung für das nur wenig verspätete Einrücken stehen die anhaltenden Ermahnungen geduldiger Vorgesetzter zum Tarnen und Eingraben im Gefecht gegenüber.»

(Präsident der Zürcher Offiziersgesellschaft, 1962)

Porträt eines deutschen Generals: General der Artillerie Walter von Seydlitz-Kurzbach *

Dr. Peter Gosztony

Glanz und Elend, Würde und Verachtung, Hoffnung und Lethargie, das waren Merkmale im bisherigen Leben des deutschen Generals Walther von Seydlitz-Kurzbach, dessen Name sowohl mit der Schlacht um Stalingrad als auch mit der Geschichte und Tätigkeit des «Nationalkomitees Freies Deutschland» eng verbunden ist.

Der heute dreiundachtzigjährige ehemalige General der deutschen Wehrmacht wurde im Kaiserreich 1888 geboren und wuchs in der Tradition eines historischen Namens auf, dessen bekanntester Träger bei Deutschlands Auferstehung 1813 tatkräftig mitgeholfen hatte. Er zog 1908 den Waffenrock Wilhelms II. an und trug die Uniform mehr als vier Jahrzehnte. Im heutigen Deutschland, wo die Memoirenliteratur über den Zweiten Weltkrieg noch immer nicht verebbt ist, bewahrt Seydlitz mit seinem Schweigen Zurückhaltung, obwohl er zweifelsohne zu jenen gehört, die uns nicht nur die «bloße» Vergangenheit, sondern auch die dazugehörenden und bis zum heutigen Tage wirkenden Lehren übermitteln könnten.

Dieser Bericht, der auf einschlägiger Literatur aus Osten und Westen und auf bisher unveröffentlichten Dokumenten fußt, sollte ein Versuch sein, am Beispiel des Generals Seydlitz drei problematische Erscheinungen zu untersuchen, die sich teilweise politisch noch bis heute auswirken. Dies wären: Stalingrad oder die Verantwortung des Soldaten; das «Nationalkomitee Freies Deutschland» mit dem «Bund deutscher Offiziere» und die sowjetischen Deutschlandpläne, und endlich die Frage einer aktiven antifaschistischen Tätigkeit oder bloßen Kollaboration mit der Roten Armee.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, bekleidete Walther von Seydlitz-Kurzbach den Posten eines Artilleriekommandanten bei einer Felddivision, die während des Polenfeldzuges an der deutsch-holländischen Grenze lag. Den Krieg gegen Frankreich machte der General schon als Divisionskommandant mit und stieß mit seiner 12. Inf. Div. bis in die Vendée vor. Danach folgten 11 Monate Besatzungsdienst in Frankreich und in Holland. Im Mai 1941 wurde die 12. Inf. Div. nach Ostpreußen verlegt und im Rahmen der 16. Armee (Heeresgruppe Nord) für den Rußlandfeldzug bereitgestellt. Dann folgte der 22. Juni 1941; aus Ostpreußen kämpfte sich die 16. Armee (Busch) erfolgreich in Richtung Kowno vor. Es folgte Sieg auf Sieg; die Siege mußte man jedoch mit Verlusten erkaufen. Nach dem Fall Kownos (26. Juni) ging der Angriff weiter. Seydlitz' Division erreichte die Cholmer Sümpfe, die Stadt Demjansk und die im Ostfeldzug später berühmt-berüchtigten Waldaihöhen mit dem Wolgasee beziehungsweise dem Quellgebiet der Wolga. Und hier traf den deutschen Soldaten der russische Winter, der seit Menschengedenken nicht so streng gewesen war. Nicht nur bei Moskau, auch in den provisorischen Stellungen der übrigen Fronten verzeichnete man um 40° Kälte. Die Wehrmacht mußte ihren weiteren Vorstoß einstellen; sie wurde vielenorts sogar in

*Der Autor dankt an dieser Stelle der Redaktion der ASMZ für ihre Zuwendung, die die Reise zu General von Seydlitz-Kurzbach ermöglichte und ohne welche die Studie nicht hätte geschrieben werden können.

die Verteidigung gedrängt. So war es auch im Falle der 12. Inf. Div. auf den Waldaihöhen, wo der Gegner nun alles daran setzte, dem schwer bedrängten Leningrad durch örtliche Angriffe Entlastung zu verschaffen.

Der Name des Generals von Seydlitz wurde in jenen Winter tagen im Führerhauptquartier bekannt. Für die Tatens seiner Division erhielt Seydlitz das Eichenlaub zum Ritterkreuz und wurde kurzfristig in die Führerreserve versetzt. Im Januar 1942 empfing ihn Hitler in der «Wolfschanze» im Rastenburger Stadtforst und im März desselben Jahres Generaloberst Halder im Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres. General Seydlitz sollte einen Sonderauftrag übernehmen. Das II. AK, bestehend aus 6 Divisionen, war im Raum Demjansk seit dem 8. Februar 1942 eingekesselt. Nun sollte eine rasch zusammengestellte Kampfgruppe unter der Führung von Walther von Seydlitz den Kessel sprengen und die alte Lage in diesem Raum wiederherstellen. Ein ganzer Monat verging, bis es General Seydlitz gelang, diese nicht leichte Aufgabe zu erfüllen. Am 21. April 1942 wurde das II. AK aus seiner mißlichen Lage befreit.

Der im Ostfeldzug gestählte von Seydlitz, der gemeinsam mit Generaloberst Küchler, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, am 5. Mai in der «Wolfschanze» vor Hitler erschien, schlug vor, das im Kessel von Demjansk befreite II. AK aus seinen bisherigen Einsatzraum herauszunehmen, um dadurch Reserven für die Heeresgruppe zu gewinnen. Die Antwort war eine scharfe Ablehnung. Seydlitz übernahm im Mai 1942 das Kommando über das LI. AK, das vorerst nur aus der 44. und der 297. Inf. Div. bestand. Es wurde der 6. Armee unterstellt, die im Rahmen der Heeresgruppe Süd nun den zweiten Anlauf zu unternehmen hatte, um Rußland im Jahre 1942 niederzurängen. Kämpfe bei Charkow und der Vormarsch über den Donez, Kipjansk, Millerowo, Tschir und durch den Don führten das LI. AK zum 22. August 1942, mit dem offiziell der Angriff auf Stalingrad begann.

Die Kämpfe um den Abschnitt Stalingrad-Mitte, wo die Industrieanlagen, wie Traktorenwerk, Geschützfabrik und die metallurgischen Werke, zu finden waren und wo die Arbeiter selbst in die Kämpfe eingriffen, trug das LI. AK des Generals von Seydlitz aus.

Schwere, verlustreiche Tage und Wochen folgten. Die Russen verteidigten verbissen jeden Quadratmeter Boden ihrer Stadt. Hitler, nach wie vor siegesgewiß, rechnete mit dem endgültigen Fall der Wolgastadt auf Anfang September. Aber es wurde nichts daraus. Erst am 14. Oktober (!) gelang den Truppen des Generals von Seydlitz, das Traktorenwerk «Dserdschinski» einzunehmen und sich danach auch der Geschütz- und der Brotfabrik zu bemächtigen. Die blutigen Verluste ließen nunmehr nur einen verlangsamten Vorstoß zu. Hitler jedoch hatte bereits neue Pläne. General Paulus sollte nach dem Fall Stalingrads als Oberbefehlshaber der 6. Armee abgelöst und zum stellvertretenden deutschen Oberbefehlshaber einer noch zu bildenden neuen – aus rumänischen und deutschen Truppen bestehenden – «Heeresgruppe Don» ernannt werden. Für den Oberbefehl über die 6. Armee war der General der Artillerie Walther von Seydlitz-Kurz bach vorgesehen, dessen Erfolg bei Demjansk in Hitlers Erinnerung noch immer lebendig war.

Doch es sollte anders kommen. Am 19. November 1942 brach die große Winteroffensive der Roten Armee los, und 4 Tage danach saßen mehr als 250 000 deutsche, rumänische und kroatische Soldaten, 2 ganze Armeen, in einem riesigen Kessel. «Ausbrechen oder sich einigeln?» – dies war die Frage, die sich damals die Verantwortlichen im Bereich der 6. Armee bezie-



Bild 1. General der Artillerie Walther von Seydlitz-Kurz bach.

ungsweise der 4. Pz-Armee stellten. Die Luftaufklärung und andere Meldungen machten früh klar, daß es sich hier im Raum zwischen Wolga und Don um eine russische Großoffensive handelte, die, was Stärke und Ausmaß betraf, bisher beispiellos war. (Neueste sowjetische Quellen geben die Gesamtstärke der im Raum Stalingrad eingesetzten drei russischen Heeresgruppen mit über 1 Million Mann ,894 Panzern und Sturmgeschützen, 13 500 Geschützen und Minenwerfern sowie 1414 Flugzeugen an.)

In dieser Stunde der Gefahr kam für die Deutschen alles darauf an, die Bewegungsfreiheit zu behalten. Nur ein sofortiger Ausbruch konnte die Armeen noch retten. Doch Paulus wollte vorher Hitlers Genehmigung einholen; umsonst hatte ihn Seydlitz am 22. November in Gumrak gebeten, nicht erst zu fragen, sondern zu handeln!

Es ist festzuhalten, daß in dieser Phase der Schlacht sowohl Paulus als auch sein Stabschef, Generalmajor Schmidt, einen Ausbruch nach Westen befürworteten, da man ihn noch ohne nennenswerte Verluste an Menschenleben durchführen konnte. Auch war damals der Aufbau einer neuen Abwehrfront am Don, die (provisorisch) die deutsche Position im Kaukasus gedeckt hätte, noch gewährleistet. Hitler jedoch lehnte jegliche Ausbruchspläne der Einkesselten ab. Am 24. November erreichte Paulus ein Funkspruch aus dem Führerhauptquartier: Die 6. Armee solle sich einigeln. «Die Armee darf überzeugt sein, daß ich alles tun werde, um sie entsprechend zu versorgen und rechtzeitig zu entsetzen ...» Einen Tag später wurde Seydlitz, mit dem Oberbefehl über die Ost- und Nordfront des Kessels betraut. Der General war über dieses Kommando nicht sehr



Bild 2. Auf den Waldaihöhen im September 1941.

glücklich. Er sah die Lage an Hand der Fakten nüchtern und gab einem Ausharren beziehungsweise einer Befreiung von außen wenig Chancen. In einem mehrseitigen Memorandum vom 25. November, das den Titel «Die Beurteilung der Lage der 6. Armee im Kessel von Stalingrad» trägt und in seiner Gesamtheit im Buch von J. Wieder, «Stalingrad und die Verantwortung des Soldaten», München 1962, abgedruckt ist, wandte sich Seydlitz an Paulus und befürwortete den sofortigen Ausbruch. Dieses Dokument lohnt ein eingehendes Studium, enthält es doch, Argumente, denen man noch heute kaum widersprechen kann. Seydlitz schlägt darin auch eine Motivierung für die befürwortete Aufgabe Stalingrads vor, welche die Moral der Wehrmacht bewahren sollte. «Nach völliger Zerstörung des sowjetischen Rüstungszentrums Stalingrad ist die Armee unter Zerschlagung einer feindlichen Kräftegruppe von der Wolga abgesetzt worden».

Das Seydlitz-Memorandum wurde vom AOK 6 abgelehnt. General Schmidt, der Chef des Generalstabes der 6. Armee, schrieb eigenhändig auf das Schriftstück: «Wir haben uns nicht den Kopf des Führers zu zerbrechen und Gen. v. Seydlitz nicht den des O.B.»

Nun begann die «Einigelung» der Deutschen im Raum Stalingrad. 4 Armeekorps, 1 Panzerkorps, 14 Infanterie-, 3 Panzer- und 3 motorisierte Divisionen sowie 3 rumänische Divisionen und 1 kroatisches Regiment (insgesamt etwa 220 000 bis 230 000 Mann) bereiteten sich auf die kommenden Kämpfe beziehungsweise auf den von Hitler versprochenen Entsatz vor. Über diese schicksalsschwere, mehr als 70 Tage dauernde Schlacht wurde schon vieles geschrieben. Unsere Arbeit will hier nur General Seydlitz' Haltung schildern. Ihm gelang es, im Rahmen seines neuen Kommandos die Ost- und Nordfront des Kessels einigermaßen zu stabilisieren, aber im Laufe der kommenden Wochen, die durch russische Angriffe, Winteranfang und bereits weitgehende Versorgungsknappheit gekennzeichnet waren, häuften sich die Schwierigkeiten. Dann erfolgte Mansteins erster Versuch, den Stalingrader Kessel von außen zu entsetzen. Das Unternehmen «Wintergewitter» (vom 12. Dezember 1942), mit unzulänglichen Kräften und illusorischen Zielen geführt (es sollte nach Hitlers Plänen nur die Verbindungswege zur 6. Armee freikämpfen beziehungsweise freihalten), schlug fehl. Paulus war verboten worden, von der Wolgafont sich zurückziehend, der Entsatzarmee entgegenzueilen. Am 23. Dezember, als Mansteins Offensive nicht nur steckenblieb, sondern von der

Roten Armee auch zurückgeschlagen wurde, «verschwand die letzte Möglichkeit unserer Befreiung» (Seydlitz). Dieser vorweihnachtliche Tag 1942 entschied nun endgültig das weitere Schicksal der 6. Armee.

Was darauf folgte, war der unaufhaltsame Untergang. Die Versorgung aus der Luft versagte; der Tod in Gestalt von Krieg, Hunger und Frost dezimierte die Kämpfer, die noch immer an einen Entsatz glaubten. Am 8. Januar 1943 wurde ein russisches Kapitulationsangebot abgewiesen. Am 13. Januar 1943 schrieb Paulus zum letztenmal an seine Frau einen Brief, der die Sätze enthielt: «Ich stehe als Soldat dort, wo ich jetzt stehe, auf Befehl. Welches mein Schicksal sein wird, weiß ich nicht. Ich muß es nehmen, wie Gott es mir gibt ...» Der nun zum Generalobersten beförderte Paulus glaubte jedoch noch immer an Hitlers Wort und an seine Mission, im Raume Stalingrad starke russische Kräfte binden zu können und damit Feldmarschall Manstein bei der Reorganisierung der Südfront die nötige Atempause zu verschaffen.

Am 10. Januar 1943 begann die Rote Armee mit der systematischen Vernichtung der Eingeschlossenen. Der Kessel schrumpfte rapid zusammen. Am 19. Januar rief Paulus alle erreichbaren Generäle zu sich, um sich über die Lage an den Frontabschnitten persönlich orientieren zu lassen. Die übereinstimmende Auskunft lautete: Zustände bei allen Truppen in jeder Hinsicht katastrophal! Umsonst wandte sich darauf Paulus erneut an Hitler und bat um Handlungsfreiheit hinsichtlich einer ehrenhaften Kapitulation. Hitlers Antwort: «Kapitulation ausgeschlossen. Kampf bis zur letzten Patrone!»



Bild 3. An der Quelle der Wolga (Waldaihöhen). Inschrift auf Tafel: «Forsthauptverwaltung: Quelle der Wolga».

Am 25. Januar hatte General von Seydlitz erneut Gelegenheit, mit Paulus zu sprechen. Er versuchte, seinen Oberbefehlshaber zur eigenmächtigen Kapitulation zu bewegen, da nach seiner Meinung das Ende bevorstand und man es nicht «jedem einzelnen überlassen könne, welches Ende er wählen wolle!» (Seydlitz). Als Paulus dies ablehnte, erklärte ihm der General, er werde im Interesse seiner Truppe nunmehr selbständig handeln. In seinem Gefechtsstand diktierte daraufhin von Seydlitz den ihm verbliebenen 2 Divisionen folgenden Befehl:

Korpsbefehl

LI. Armee Korps

Korps Gefechtsstand
25. I. 1943, 23⁰⁰ Uhr

- 1) *Lage* stündlich katastrophaler.
- 2) *Luftversorgung* seit Tagen völlig eingestellt. Versorgung mit Verpflegung und Munition dementsprechend total eingestellt.
- 3) *Irgendein Befehl* der 6. Armee über das unmittelbar bevorstehende Ende des Kessels nicht mehr zu erwarten.
- 4) *Ich befehle* daher: Es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß die Front durch weitere russische Angriffe in laute kleine und kleinste Teile aufgespalten wird und letzte völlig sinnlose Opfer entstehen.

Die Regiments- und Bataillonskommandeure beider Divisionen erhalten hiermit das Recht, je nach örtlicher Lage, den Rest ihrer Munition zu verschießen und damit den Kampf einzustellen.

gez. v. Seydlitz

Und dann kam das Ende. Am 26. Januar wurde der Kessel in zwei Teile gespalten. Im Südkessel, wo noch Paulus befahl, verblieben die Reste von 4 Armeekorps, darunter dasjenige von General von Seydlitz. In seinem Korpsbereich wurde inzwischen die Kapitulation eingeleitet. «Es war mir einfach unmöglich, in dem elenden Verhungern, Erfrieren und Dahinsterben, in dem Zusammenknallen deutscher Soldaten durch offen aufgefährene russische Panzer den letzten Sinn des Soldatentums und der Soldatenehre zu erblicken» (Seydlitz). Die Antwort des Oberkommandos der 6. Armee auf Seydlitz' Haltung war die sofortige Ablösung des Generals von seinem Posten, und es wurde sogar erwogen, Seydlitz unter Arrest zu stellen. Am 31. Januar kapitulierte Paulus, aber nicht für seine Armee, sondern nur für sich und seinen engeren Stab. Der Nordkessel versuchte noch weiter auszuhalten, doch am 2. Februar mußte auch sein Befehlshaber, Generaloberst Strecker, die Waffen niederlegen.

General der Artillerie von Seydlitz geriet am 31. Januar in russische Gefangenschaft. Er und weitere Generäle wurden vorerst zum Gefechtsstand des Oberbefehlshabers der 62. Armee, Generalall Tschukow, am Wolgaufer geführt. Die erste Frage des Russen lautete: «Warum sind Sie nicht ausgebrochen? Wir hatten große Angst und Sorge, daß Sie die Einkesselung von innen durchbrechen würden!» General Korfes antwortete darauf, auch im Namen von Seydlitz: «Hitler hat es verboten!»

Noch nie waren im Zweiten Weltkrieg bis dahin so zahlreiche deutsche Soldaten und Offiziere in Gefangenschaft des Gegners geraten. Und noch nie war ihr Ende mit so viel physischem und moralischem Elend verbunden. Stalingrad war nicht einfach Schauplatz einer beliebigen Niederlage geworden, sondern ein Mahnmal, eine Zäsur, welche den weiteren Verlauf der Kriegsgeschichte in jeder Hinsicht prägte – nicht zuletzt das Schicksal der 100 000 Überlebenden dieser Katastrophe. Nun befanden sie sich in den Händen der Roten Armee, in der Gewalt jener Armee, gegen die Hitler keinen «regulären Krieg», sondern – wie er am



Bild 4. General Walther von Seydlitz-Kurzbach wendet sich an die eingeschlossenen deutschen Soldaten im Kessel von Korsun-Schewtschenkowski (1944).



Bild 5. Flugblatt des Nationalkomitees «Freies Deutschland» (1944).



Bild 6. Im Raum Saporoschje stand im Herbst 1943 die 123. Inf. Div. unter der Führung des Generalmajors Rauch, um die Rote Armee am Überschreiten des Dnjeprs zu hindern. Im Namen des «Nationalkomitees Freies Deutschland» sollte nun ein Brief von General von Seydlitz an General Rauch übersandt werden, der «die politische und militärische Lage erläutern und zur vaterländischen Tat auffordern sollte». Die folgenden Bilder werden im Westen erstmals publiziert. Der Frontbevollmächtigte des «Nationalkomitees», ein deutscher Oberleutnant, übergibt zwei deutschen Parlamentären den Brief an Generalmajor Rauch.

Anfang des Rußlandfeldzuges erklärte – «einen weltanschaulichen, einen Vernichtungskrieg» führte.

Doch die gefürchteten Repressalien blieben aus. Auch die Befürchtungen bewahrheiteten sich nicht, wonach die Russen den in ihre Hände gefallenen deutschen Generälen den Prozeß für «Kriegsverbrechen in der Ukraine» machen würden. Die Entbehrungen der ersten Wochen der Kriegsgefangenschaft waren nicht auf die Bosheit der Russen, sondern vielmehr auf die enormen eigenen Versorgungsschwierigkeiten der Roten Armee zurückzuführen. Die Russen rechneten nämlich nicht mit so großen Gefangenzahlen und waren dementsprechend auch nicht vorbereitet. Ende Februar 1943 erreichten die Generäle und Offiziere der einstigen 6. Armee das Kriegsgefangenenlager von Krasnogorsk umweit Moskaus, von wo sie dann im Laufe des Sommers ins Lager Susdal verlegt wurden. Sie genossen in Verpflegung und Unterkunft Privilegien, die den einfachen Soldaten nicht zustanden. Und das in einem Land, von dem man dachte, daß eben das Gegenteil der Fall sein werde.

Unter den 90 000 deutschen Soldaten befanden sich rund 2000 Offiziere der einstigen 6. Armee. Es war für die Kommunisten eine willkommene Gelegenheit, diese «gebaltete Masse deutscher Intelligenz» (W. Ulbricht) für ihre Politik zu gewinnen beziehungsweise den Versuch zu unternehmen, sie der in den Kinderschuhen befindlichen «antifaschistischen Bewegung der deutschen Kriegsgefangenen» einzugliedern. Denn nicht nur an der Front, sondern auch in den Gefangenenlagern herrschte Krieg, wenn auch mit anderen Mitteln und in anderen Formen ausgetragen. Über die Geschichte und Tätigkeit des «Nationalkomitees Freies Deutschland» existieren heute einige sehr brauchbare und auch objektive Werke im Westen (zum Beispiel Bodo Scheurig, «Freies Deutschland», München 1961). Wir wollen hier nur das Wesentliche festhalten. Die damalige Moskauer Politik hoffte trotz allen Bündnisverpflichtungen mit den Westalliierten auf einen möglichen Separatfrieden mit Deutschland, wenn auch nicht mit Hitler. Deswegen versuchten die Russen, die Wehrmacht für ihre Pläne zu gewinnen. Bis Stalingrad hatten sie keine Persönlichkeit ausfindig machen können, der sie eine nominelle Führungsrolle innerhalb dieser «antifaschistischen Bewegung hinter dem Stacheldraht» anvertraut hätten. So realistisch waren die Russen, daß sie die in Moskau weilenden deutschen Kommunistenführer (Walter Ulbricht, Wilhelm Pieck usw.) nicht in den Vordergrund stellen wollten. Stalin, von dem ja jede Initiative auch in dieser Hinsicht ausging, erinnerte sich noch gut an die Zeit, als die Rote Armee und die Reichswehr zusammenarbeiteten. Und weshalb sollte man nicht diese «alte» Freundschaft wieder ins Leben rufen, um den unseligen Krieg wenigstens im Osten zu beenden? Nur Hitler und seine Partei mußten verschwinden, da diese an der heimtückischen und verbrecherischen Verletzung des Nichtangriffs- und Freundschaftspaktes mit der Sowjetunion von 1939 die Hauptschuld trugen.

General von Seydlitz schien für die Russen der geeignete Mann zu sein, den Vorsitz im noch zu gründenden Bund deutscher Offiziere einzunehmen, da man Paulus für keinerlei politische Tätigkeit gewinnen konnte. Aber auch Seydlitz hatte seine Bedenken, obwohl der General, der nie ein Freund der Nationalsozialisten gewesen, in und wegen Stalingrads ein ausgesprochener Gegner des Hitler-Regimes geworden war. «Stalingrad ist eine Beresina im Quadrat. Deutschland wird einmal ein Stalingrad im Quadrat sein!» sagte er bereits in den letzten Tagen der Kämpfe in der Wolgastadt. Doch war für ihn von vornherein klar, daß er weder mit deutschen Deserteuren noch mit Diversanten zusammenarbeiten bereit war. Er wollte nicht «Dolchstoß»

in den Rücken der kämpfenden Front wirken. Er verlangte von den Russen eine klare politische Linie hinsichtlich Deutschlands Zukunft und lehnte vorerst eine Zusammenarbeit mit dem im Juli 1943 in Krasnogorsk gegründeten «Nationalkomitee Freies Deutschland» völlig ab.

Die historische Unterredung zwischen General von Seydlitz und dem Vertreter der Roten Armee beziehungsweise der russischen politischen Führung, NKWD-General Melnikow, fand im August 1943 im Eisenbahner-Erholungsheim Lunjowo (in der Nähe von Moskau) statt. Deutscherseits nahmen noch die Generäle Korfes und Lattmann teil. Es ging um den Beitritt zu dem noch zu gründenden Bund deutscher Offiziere, der Dachorganisation kriegsgefangener Offiziere, die mit den Russen gegen Hitler auftreten sollten. Während einer mehrstündigen Nachtsitzung gelang es Melnikow, den inneren Widerstand seiner Gesprächspartner zu überwinden. Im Auftrag der Sowjetregierung machte er Seydlitz mehrere Zugeständnisse. Gelänge es dem Offiziersbund, die Wehrmachtführung zu einer Aktion gegen Hitler zu bewegen, die den Krieg beendete, bevor die Rote Armee deutschen Boden erreichte, so wollte sich Moskau für ein Deutschland in den Grenzen von 1937 (aber mit Österreich) einsetzen. Es sollten auch keine Versuche gemacht werden, die Wehrmacht aufzulösen, und man würde auch nicht wünschen, daß Deutschland kommunistisch werden sollte (also keine Wiederholung von 1918!). Eine bürgerlich-demokratische Regierung, die einen Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion abschliesse, wäre für Moskau durchaus akzeptabel.

Diese Versicherungen betrachtete von Seydlitz als annehmbar und sagte Melnikow zu. Der Bund deutscher Offiziere wurde darauf am 11. und 12. September 1943 gegründet und General der Artillerie Walther von Seydlitz-Kurbach zum Präsidenten ernannt. Einige Wochen später wurde der Offiziersbund mit dem «Nationalkomitee Freies Deutschland» vereinigt. Seydlitz wurde Vizepräsident.

Ihm ging es um Deutschlands Zukunft und um den Sturz Hitlers. In diesem Sinne richtete er seine eindringlich formulierten Briefe an die obersten Führer der deutschen Ostfront. Von den Intrigen und ideologischen Machtkämpfen innerhalb des Komitees und des Bundes deutscher Offiziere hielt er sich fern; allen kommunistischen Annäherungsversuchen wies er die Schulter. Er gab sich auch keinen Illusionen hin, was die Zukunft betraf. General Seydlitz wußte, daß ihm eine kaum lösbare Aufgabe bevorstand. Und auch eine dementsprechende Verantwortung vor Heimat und Nation. Aber sein Verhalten war nicht beispiellos. Schon vor 130 Jahren wandten sich Deutsche, als ihre Landsleute noch als Feinde auf russischem Boden standen, von Rußland aus über die Köpfe verräterischer Machthaber hinweg an das Gewissen des deutschen Volkes und riefen es zum Freiheitskampf auf. Freiherr vom Stein, Fritz von Arendt, Karl von Clausewitz und General Yorck von Wartenburg – waren sie etwa nicht gute Patrioten? Konnte nicht auch diese neue, antifaschistische Bewegung in Rußland Schrittmacherin eines neuen, demokratischen Deutschlands sein?

Und Seydlitz erinnerte sich an General Yorck und Taugoggen: der Anfang der Freiheitskriege 1813, Preußen und Russen Schulter an Schulter. Der Adjutant Yorcks, der Offizier, der die Konvention von Taugoggen entworfen hatte, war ebenfalls ein Seydlitz gewesen, sein Vorfahr.

Die Parole, die das «Nationalkomitee Freies Deutschland» herausgab und in Flugblättern, Zeitungsartikeln und auch in persönlichen Briefen an Wehrmachtsbefehlshaber und -kommandanten verbreitete, lautete: «Soldaten, bahnt euch unter verantwortungsbewußten Führern den Weg zurück in die

Heimat!» Keine Aufforderung zur Desertation noch zur Waffenstreckung vor dem Feind.

Die Wirkung des Nationalkomitees hüben und drüben war jedoch beinahe gleich Null. In einer in der DDR veröffentlichten Militärpublikation, im «Mittlungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere» (Nr. 10/1966) können wir lesen: «Es gab nur wenige Generäle (in der Gefangenschaft), mit denen eine sachliche Aussprache über das Nationalkomitee möglich war. Die Mehrzahl blieb ablehnend oder indifferent. Einige schäumten vor Gehässigkeit, wenn auch nur die Bezeichnung 'Nationalkomitee Freies Deutschland' genannt wurde. Diese Gruppe steigerte ihre Empörung bis zum Mordruf, nachdem ... das Nationalkomitee die Generäle von Seydlitz, von Daniels, Dr. Otto Korfes und Lattmann als Mitglieder aufgenommen hatte. Sie wurden als Abtrünnige und Verräter bezeichnet, ihnen wurde der Boykott angedroht ...

Und was die Reaktion des Frontsoldaten betrifft, wollen wir nur einen Leserbrief zitieren, der in der Hamburger «Zeit» am 23. August 1968 erschienen ist: «Ich habe die Aktionen des 'Nationalkomitees' selbst erlebt. Sie waren beschämend. Es war ganz einfach dilettantisch, die Hoffnung zu hegen, damit einen Einfluß auf den Gang der Ereignisse zu gewinnen. Die Organisation wurde von den Sowjets für ihre Ziele mißbraucht und dann fallengelassen. Die Resonanz bei den deutschen Soldaten war fast durchwegs negativ, sie hatten ein wohlbegründetes Mißtrauen und ahnten sehr wohl, daß den Versprechungen nicht zu trauen war ... (Der deutsche Soldat) fürchtete seinen Gegner und hatte ein wohlberechtigtes Mißtrauen. Die Entschlossenheit, deutschen Boden vor ihm zu schützen, überwog alle anderen Bedenken. Es blieb ihm nichts anders übrig, als den bitteren Kelch bis zur Neige zu leeren.»

Auch im Falle von Seydlitz traf dies zu. Er wurde von Hitler in contumaciam zum Tode verurteilt, seine Familie verhaftet und in Gefängnisse und Konzentrationslager verschleppt. Er selbst erlebte eine Enttäuschung nach der anderen. Seine Briefe, Anrufe, Reden, die Energie, mit der er die «gute Sache» vorantrieb, hatten kein Echo. Und dann änderte sich auch die russische Politik. Nach den großen Siegen der Roten Armee im Jahre 1944 verlangte Moskau vom «Nationalkomitee» eine neue Parole, die die Soldaten zur Desertation und Waffenstreckung auffordern sollte. Der 20. Juli kam, der wiederum zeigte, wie das «Nationalkomitee» von der innerdeutschen Entwicklung isoliert blieb. Die Russen, Realisten nach wie vor, arbeiteten in dieser Zeit bereits an ihren deutschen Nachkriegsplänen. Für sie wurde das «Natio-

nalkomitee» nunmehr tatsächlich eine Propagandawaffe, die im Dienste der russischen Feldtruppen Zersetzungsarbeit in den Reihen der Wehrmacht leisten sollte. Es gelang ihnen, im August 1944 Generalfeldmarschall Paulus als Vorsitzenden (und Aushängeschild) des «Nationalkomitees» zu gewinnen. Seydlitz jedoch, der bisher der Motor und die Seele der Bewegung gewesen war, sagte ihnen ab. In einer Rede, gehalten am 22. August 1944, äußerte sich der General in seiner gewohnten Ehrlichkeit gegen den Kommunismus, den er als Staatsidee entschieden ablehnte.

Im Winter 1944/45 erreichte die Rote Armee deutschen Boden. Der Kampf um Berlin nahm seinen Anfang. Frontbeauftragte des «Nationalkomitees» nahmen an verschiedenen Operationen der Russen teil. Doch sie wurden allein von den politischen Abteilungen der Armeen und «Fronten» gelenkt beziehungsweise betreut. Der Traum der Stalingradgeneräle von Lunjowo, im Rahmen eines «deutschen Korps» (wie in der Zeit der Befreiungskriege 1813/14) an der Befreiung Deutschlands teilnehmen zu dürfen, bewahrheitete sich nicht. Nur in Hitlers Hauptquartier und bei einzelnen alliierten Dienststellen geistereten Gerüchte herum, die von einer «Seydlitz-Armee» an der Seite der Roten Armee sprachen (vergleiche Hitlers Tagesbefehl an das Ostheer vom 12. April 1945) oder den bevorstehenden Einsatz des «Nationalkomitees» als provisorische Regierung in Ostpreußen prophezeiten (vergleiche «Neue Zürcher Zeitung» vom 30. Januar 1945). Und dann kam das Kriegsende. Das «Nationalkomitee» wurde im Herbst 1945 aufgelöst. Nach Hause, nach Ostdeutschland, wurden nur diejenigen Mitglieder des Komitees entlassen, die sich vorbehaltlos zum Kommunismus bekannt hatten und nun ausersehen waren, im ostdeutschen Staat, in der Wirtschaft und Administration wichtige Posten einzunehmen. Kein Stalingradgeneral ist unter diesen Heimkehrern zu finden. Sie blieben zwar noch in Lunjowo, doch wurden sie nun vollends von der Umwelt isoliert.

Dann wurde auch das Lager in Lunjowo aufgelöst. Die Insassen brachte man in zwei anderen Lagern unter. Es mußten noch etliche Jahre vergehen, ehe die Generäle des einstigen «Nationalkomitees» den Weg nach Hause antraten.

General Walther von Seydlitz-Kurzbach gehörte nicht zu ihnen. Er wurde im Mai 1950 von der NKWD verhaftet, nachdem man vergebens versucht hatte, ihn für die Ostzone Deutschlands beziehungsweise seine Bereitschaft für verschiedene Ergebenheitstelegramme an Stalin zu gewinnen. Gegen ihn



Bild 7. Die zwei deutschen Parlamentäre gehen mit einer deutschen Fahne (kein Hakenkreuz!) und mit einer weißen Fahne zum Boot.



Bild 8. Überfahrt der Parlamentäre.

wurde in Moskau nun der Prozeß eröffnet. Seydlitz wurde angeklagt, während seines Einsatzes bei Demjansk (1942) schwere Kriegsverbrechen begangen zu haben. Unter anderem wurde ihm vorgeworfen, er habe bei Stellungsbauten Materialien aus russischen Bauernhöfen entwendet, bei der Evakuierung der Bevölkerung aus dem Kampfgebiet schwere Vergehen gegen die Menschlichkeit begangen, einen Partisanen, weniger als 18 Jahre alt, erschießen lassen usw. Obwohl Seydlitz die Anklage in sämtlichen Punkten mühelos widerlegen konnte, wurde er vom Moskauer Militärtribunal am 8. Juli 1950 zunächst zum Tode, sodann zu 25 Jahren Haft verurteilt. Die Bitte des Generals, ihn eher zu erschießen als einzusperren, wies der Vorsitzende, Generalmajor Gorjatschew, mit dem Hinweis ab, in dieser Weise hätte allenfalls die SS verfahren!

Jahrelange schwere Haftzeit folgte, die Seydlitz teilweise in Einzelhaft, teilweise unter zivilen Schwerverbrechern verbringen mußte. Erst im Herbst 1955, als Konrad Adenauer die Begnadigung aller noch in russischer Haft befindlichen deutschen Soldaten und Offiziere erwirken konnte, öffnete sich für den General der Weg in die Heimat. Eine letzte Demütigung widerfuhr Seydlitz am Moskauer Bahnhof, als man ihn aus dem Offiziersabteil des Heimkehrerzuges auswies. Der deutsche Transportführer, ehemaliger Anhänger Hitlers, bestimmte die Mannschaftswagen als Unterkunft für General Seydlitz, der nun nach so vielen Jahren schwerer Prüfungen Ende 1955 Deutschland und seine Familie wiedersahen konnte.

Seither sind viele Jahre vergangen. Der General lebt zurückgezogen in Norddeutschland. Wird er einst seine Memoiren veröffentlichen? Wir würden es um so mehr begrüßen, als seine Taten im Westen vielenorts verkannt, im Osten völlig verschwiegen werden (vergleiche zum Beispiel «Neues Deutschland», 11. Januar 1970). General Walther von Seydlitz-Kurzbachs Beispiel zeugt davon, daß es auch unter Hitler Generäle gab, die zu selbständigem Handeln bereit waren, bittere persönliche Konsequenzen nicht scheuten und, wenn nötig, auch ihr Leben für ein neues, in jeder Hinsicht demokratisches Deutschland hinzugeben bereit waren.



Bild 9. Sie werden mit Schüssen gewarnt, sodann unter Beschuß genommen. Einer der Parlamentäre fällt, der andere kehrt unverrichteter Dinge zurück.

Lewerenz, Hermann, «Zum Entstehen des 'Bundes Deutscher Offiziere'», Zeitschrift für Militärgeschichte Nr. 2/1963, S. 167-179. Berlin-Ost.
Paulus, Friedrich, «'Ich stehe hier auf Befehl'. Paulus und Stalingrad» Frankfurt am Main 1960.

Puttkamer, Jesco von, «Irrtum und Schuld». Neuwied/Berlin 1948.
Scheurig, Bodo, «Freies Deutschland. Das Nationalkomitee und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943-1945». München 1961.

«Sie kämpfen für Deutschland. Zur Geschichte des Kampfes der Bewegung 'Freies Deutschland' bei der 1. Ukrainischen Front der Sowjetarmee.» Berlin-Ost 1959.

Straßner, Peter, «Verräter. Das Nationalkomitee 'Freies Deutschland' - Keimzelle der sogenannten DDR». München 1960.

Weinert, Erich, «Memento Stalingrad. Aus dem Bericht über das Nationalkomitee 'Freies Deutschland'» Berlin-Ost 1960.

Wieder, Joachim, «Die Tragödie von Stalingrad». Deggendorf 1955.

Wieder, Joachim, «Stalingrad und die Verantwortung des Soldaten». München 1962.

«Diese Überzeugung ist mir aber kein Hindernis, zu wissen und bei jedem Studium eines Krieges von neuem wieder zu empfinden, welch mächtiges Bildungsmittel die Kriegsgeschichte ist. Dasjenige, was der Erschaffung eines Vertrauens verdienenden und von schlichtem Selbstvertrauen durchdrungenen Heerwesens am meisten immer im Wege steht, ist, daß im Frieden das Bewußtsein des Wesens des Krieges einschlummert, denn alles läßt sich im Frieden ohnedies viel müheloser und hübscher gestalten. Durch das Studium der Kriege ist dieses Bewußtsein wach zu erhalten und mit ihm die klare Erkenntnis der unerbittlichen entscheidenden Bedingungen für Erfolg und Mißerfolg. Je tiefer man durch das Studium der Kriegsgeschichte in das Wesen des Krieges eindringt und die entscheidenden Ursachen für Sieg und Niederlage erkennt, desto bedeutungsloser erscheinen einem die Nebenursachen: Formationen und Verfahren. Je mehr man

aber bezüglich dieser und bezüglich des dazugehörenden korrekten Denkens und Handelns durch das Studium der Kriegsgeschichte lernen will, desto mehr verwischt sich die Erkenntnis der entscheidenden Ursachen. Für Verdugo Verbois, den bahnbrechenden Lehrer für Truppenführung, war das Fazit seiner eigenen Kriegserfahrungen: 'Im Kriege ist zwei mal zwei nicht immer vier; man weiß nie, ob man zur Regel oder zu ihrer Ausnahme zu greifen hat. Darum bleibt auf diesem schwankenden Boden nichts anderes übrig, als um so mehr an die eigene Kraft zu appellieren. Klarheit in dem, was man vorhat, und Energie in der Durchführung dessen, was man beabsichtigt, das sind diejenigen Piloten, welche noch am besten über die zahllosen Klippen hinwegführen.'»

(Ulrich Wille, «Normalverfahren und Führerausbildung», 1911)